

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

224 (15.8.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionsgelühren kommen. Man abonniert in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braun'sche Hofbuchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Nr. 224.

Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberpostamt- und Zeitungsverwaltung in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Braungasse Nr. 28, in Strassburg. Inmate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeitzeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Sonntag, 15. August

1841.

Deutschland.

Berlin, 9. August. Gestern hatten sich die Literaten und Literaturfreunde, die Gelehrten und Künstler Berlins im Jagorischen Saale zu einem festlichen Mittagmahle vereinigt, das dem hochverehrten Veteran der deutschen Literatur, Ludwig Tieck, gewidmet war. Berlin, bekannlich die Vaterstadt des Dichters, verdankt dessen gegenwärtige Anwesenheit einer königlichen Einladung, und wie die versammelten Literaten eben in dieser ihrem Altmeister zu Theil gewordenen Auszeichnung überhaupt die deutsche Literatur geehrt, und eine frohe Zukunft eröffnet sahen, so wurde diesmal der Toast auf das Wohl Ihrer Majestäten, welchen der Geheim Rath und Generaldirektor der königlichen Museen, Hr. v. Olfers, ausbrachte, in ihrem Kreise mit ganz besonderer Freudigkeit und Erhebung aufgenommen. Darauf begrüßte der Hr. Geheim Rath Steffens den Gefeierten, und entwarf mit wenigen Umrissen ein Bild von dem Genius dieses Dichters, der auf den Flügeln des Phantasus in die Märchenwelt eingebrungen, wie keiner vor ihm und auch keiner nach ihm. Tieck antwortete mit wenigen herzlichen Worten. Hieran schloß sich ein poetischer Toast auf den Gefeierten, welchen Hr. A. Kopisch in gelungenen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Versen ausbrachte. Dieser des Dichters wurden von unsern ersten Sängern vorgetragen. Darauf sprach noch Hr. Dr. Höring (Willibald Alexis), dem Dichter, gleich Sophocles, ein langes Leben und eine unvergängliche Quelle immer fortschreitender Kunst wünschend. Man freute sich zugleich der Anwesenheit des Hrn. Dr. Felix Mendelssohn, der auf königliche Veranlassung nunmehr auch seiner Vaterstadt zurückgegeben ist. Seine, so wie die Gegenwart mehrerer anderer Notabilitäten in Wissenschaft und Kunst gab auch noch den Hrn. v. der Hagen, v. Olfers, und Zeune Gelegenheit, einige passende Trinksprüche hinzuzufügen.

Der Westphälische Merkur schreibt aus **Hannover:** In Beziehung auf die für die Unterschrift des Kronprinzen getroffenen Maßregeln bemerken öffentliche Blätter, daß diese selbst für Privatverträge nicht hinreichen, und fürchten, daß die Agnaten nicht einwilligen werden. — Die Opposition hat, wie gesagt wird, bei der hohen deutschen Bundesversammlung eine Darlegung der Gründe ihres Verhaltens um so mehr einbringen zu müssen geglaubt, als die Akten über die hannoversche Angelegenheit dort noch keineswegs geschlossen seyn sollen. Die Eingabe der Majo-

rität Zweiter Kammer, unterzeichnet am 30. Juni von 44 Mitgliedern, ist, wie man hört, am 24. Juli bei hoher Bundesversammlung von dem beauftragten Anwalt, Dr. Binding, übergeben, und von der Bundeskanzlei angenommen worden.

§ **Von der Leine, 10. August.** Die hannoverschen Angelegenheiten geben in der That zu Irrthümern aller Art Veranlassung. Wie einer Ihrer Pariser Korrespondenten neulich berichtete, scheint man daselbst an der hannoverschen Sache ein zusehends größeres Interesse zu nehmen; einen Beweis dafür liefert das Journal des Debats, welches in der letzten Zeit die wichtigsten darauf bezüglichen Nachrichten und Dokumente immer in seine Spalten aufgenommen hat, und nun auch die Eingabe der Majorität Zweiter Kammer an die deutsche Bundesversammlung nach Ihrer Zeitung wiedergibt. In den von dem französischen Blatte seinerseits hinzugefügten einleitenden Worten, wo von der Wichtigkeit des Schrittes und der allgemeinen Sensation, die er hervorgebracht, die Rede ist, finden sich nun zwei merkwürdige Irrthümer: einmal heißt es, die Kammer selbst habe sich mit einer Protestation an den Deutschen Bund gewandt, und sodann, diese Protestation sey gerichtet gegen die Auflösung der Stände! Es ist kaum begreiflich, wie solche Verwechslungen, welche die hannoversche Frage geradezu auf den Kopf stellen, und bei den einsichtsvollen Franzosen sonderbare Ideen über das Verfahren unserer Zweiten Kammer erzeugen müssen, überhaupt nur sich ereignen können, zumal bei einem Blatte, welches sonst mit Recht in dem Maße steht, die ausländischen Angelegenheiten noch am richtigsten zu beurtheilen. — In den regelmäßigen Angriffen auf die Zweite Kammer im Hamburger Korrespondenten schien vor einigen Tagen ein Waffensstillstand eingetreten zu seyn, aber bald darauf haben sich die Kärnkannonen wieder mit um so stärkerem Donner vernahmen lassen. Für die Sache, gegen welche diese Geschütze gerichtet werden, ist es ein wahres Glück, daß der Dämpfer der Zensur hier nicht drückt, und daß auch der Art. 147 des allgemeinen Kriminal-Gesetzbuchs, in welchem Beleidigungen der Ständeversammlung oder der Mitglieder derselben unter die Verbrechen wider die Majestät und wider die Würde des Staats rubrizirt werden, nicht zur praktischen Anwendung kommt; denn man macht sich kaum einen Begriff davon, wie sehr jene Versuche in das Gegentheil von dem beabsichtigten Eindruck ausschlagen. — Bisher ist es immer eine Regel der Taktik gewesen, dem Gegner seine Schwächen zu verheimlichen. Jene Kämpen im Hamburger Korrespondenten aber

Priesnitz und Gräfenberg.

(Schluß.)

„Aber Reigebaur, hat denn Priesnitz kein Mittel, die Mäuse zu vertilgen?“ fragte ich ihn, da ich am andern Morgen mich von der Dreifügigkeit dieser fatalen Hausvögel überzeugt hatte.

Reigebaur sann nicht lange. Dann sagte er, nicht ohne Selbstgenugsamkeit: „Der Hr. von Priesnitz müßte Katzen anschaffen.“

„Aber die Katzen werden sich auch mehren, wie würde denen zu steuern seyn?“ fragte ich.

Reigebaur sah mich stumm an. In seinem Gehirne gingen wunderbare Dinge vor. Er sah aus, als ob er die orientalische Frage entscheiden sollte, die am Ende auch ein Naturforscher besser löste, als die klugen Diplomaten. — er aber wurde blaß, ängstlich, und konnte lange keine Antwort finden. Endlich aber leuchteten seine Blicke, (das erste und letzte Mal, daß ich dies saule Holz im Düstern der Erkenntniß

glimmen sah,) und er versetzte im Bewußtseyn des größten Triumphes: — „Da thät' ich einen Fuchs nehmen.“

„Bravo Reigebaur!“ rief ich aus, und dachte wieder an die orientalische Frage, bei der wieder viele Fische konkurriren, und ungewiß sind, welche Raze mit der Maus spielen soll.

Mein Freund machte jetzt einen Spaziergang mit mir. Ich hatte einen Brief in Freiwaldau abzugeben, und meinte von der Höhe der Korye in das Städtchen zu kommen. Mein Begleiter war meiner Meinung, allein da wir ungern einen vergeblichen Weg machen wollten, befragten wir, offenbar einen Vagabond, der uns entgegen kam, einen hübschen und nonchalanten Vierziger, als ob er schon ein alter Vursche auf dem Gräfenberg seien, darum. Dieser versetzte freundlich, daß kein Weg, von wo wir ständen, bergabwärts führe.

Der Angeredete, ein leicht erkennbarer Berliner, Hr. Wilhelm, gab diesen Bescheid mit solcher dephlo-

schischen Sicherheit, daß ich ihm geglaubt, wenn er mir versichert hätte, ich könne nicht in meine eigene Wohnung gelangen, weil die Treppe in derselben abgebrochen sey.

Einigen Zweifel an seinem Responsum erregte freilich der Umstand, daß er, mit uns zu dem Logirhause zurück schlenkernd, uns erzählte, daß auch er als Waffernovize erst seit einer Stunde auf dem Gräfenberg angekommen sey. Er meinte, in Berlin von einem Doktor der Philosophie, der dort eine Wasser-Heilanstalt errichtet habe, in der Kur verweilt zu seyn, und hoffte, jetzt bei Priesnitz von seinem Uebel gänzlich geheilt zu werden, und zwar so, daß er, weil seine Schwester, die ihm bis dahin den Haushalt sehr ökonomisch geführt habe, sich verheirathe, sich noch mit gutem Gewissen beweiden könne. Dabei fragte er uns, ob wir auch Empfehlungsbriefe an Priesnitz und namentlich an dessen Frau hätten, und als wir Aermsten Das vernahmen mußten, versetzte er nicht ohne die Namen eines der sieben Weisen: „Run,

haben nichts Angelegentlicheres zu thun, als dem andern Theile dessen Kehlgriffe aufzudecken, indem sie rufen: In dieser oder jener Hinsicht habt Ihr einen falschen Weg eingeschlagen, Ihr hättet es so oder so machen müssen! Nun, Das verdient großen Dank, aber prahlen damit kann man nicht.

Der Schwäbische Merkur berichtet aus Mainz: Die Verteidigungswerke der hiesigen Bundesfestung werden nunmehr auch auf der Rheinseite vervollständigt. Die vor mehr als hundert Jahren in Quadersteinen angelegten Bastionen werden nun gegürtelt, mit Erdwällen versehen, und mittelst freestehender Mauern unter einander verbunden. Es sind deshalb von Seiten der Geniedirektion alle Mietkontrakte von den an diese Bastionen und Mauern anstoßenden Häusern gekündigt, und es ist auf der vor dem eisernen Thore gelegenen Bastion bereits der Anfang mit den Mauerarbeiten gemacht worden. Gleichmäßig mit diesen Bauten wird die Befestigung des jenseits des Rheins bei seinem Zusammenflusse mit dem Main liegenden Forts Gustavsberg, von dem großen Schwedenkönig angelegt, mit Eifer betrieben.

Kassel, 12. August. In der gestrigen Sitzung der Ständerversammlung berichtete Hr. Nebelthau, als Vorstand des Rechts- und Pflege-Ausschusses über den auf der Tagesordnung stehenden Antrag des Hrn. Schanz, welcher dahin geht: die hohe Staatsregierung zu ersuchen, den Entwurf zu einem Amnestiegesetze für die wegen politischer Vergehen in Untersuchung genommenen, beziehungsweise verurtheilten Staatsangehörigen zur landständischen Zustimmung vorzulegen. Der Ausschuss trägt auf Ablehnung an. Der Antragsteller verteidigte seinen Antrag gegen die verschiedenen entgegenstehenden Ansichten der Ausschussmitglieder, und zerlegte den Unterschied zwischen Amnestie einer-, und Begnadigung und Abolition andererseits, hielt namentlich die Amnestie für einen Gegenstand der Gesetzgebung und ein solches Gesetz dem §. 126 der Verfassungsurkunde nicht widersprechend. Ihm entgegnete Hr. Nebelthau. Hr. Hartwig sprach die Ueberzeugung aus, daß die Regierung am besten wissen werde, ob und wann Amnestie am Platz seyn werde, und schlug vor, den Antrag des Hrn. Schanz auf sich beruhen zu lassen, und zwar deshalb, weil man das feste Vertrauen hege, daß die Regierung ein Amnestiegesetz vorlegen werde, sobald sie es für geeignet und angemessen erachte. Der Vizepräsident, welcher die Ansicht des Antragstellers im Allgemeinen theilte, schlug vor, die Regierung um die Vorlage eines Gesetzes zu bitten, wodurch allen kurbessischen Unterthanen, welche der Betheiligung und Mitwissenschaft an politischen Verbindungen des Auslandes und den hierauf Bezug habenden Untrieben, insbesondere dem Frankfurter Attentat und der Handwerkerverbindung in der Schweiz beschuldigt würden, insofern nicht Verweise einer unmittelbar auf den Umsturz der kurbessischen Verfassung Bezug habenden Unternehmung vorläge, und sie nicht Untersuchung und einen Urtheilspruch selbst begehren, gänzliche Verzeihung zugesichert, die bereits erkannte, noch nicht verbüßte Strafe niedergeschlagen, und von jeder Untersuchung abgestanden werde. Nachdem sich noch die HH. Nebelthau, v. Ochs, Hartert, und Währ in verschiedenem Sinne geäußert hatten, schlug Hr. Eberhard zu dem Amendement des Hrn. Hartwig noch weiter vor: den Antrag

„vorerst“ beruhen zu lassen, und die Erwartung auszusprechen, daß die Vorlage, sobald sie geeignet und angemessen erscheine, erfolgen werde. Dieses wurde genehmigt, und weiter nach dem Antrage des Hrn. Wipperfurth beschlossen: die Regierung von dieser Beschlusnahme in Kenntniß zu setzen. (Kass. A. B.)

Frankfurt, 11. August. Von der ungeheuren Frequenz auf unserer Taunus-Eisenbahn macht man sich keinen Begriff. Nur am letztverfloffenen Sonntag fuhr über 9000 Personen auf derselben, und es gingen an diesem Tage 4056 st. ein. Der letzte Wagenzug von Wiesbaden nach Frankfurt zählte 32 Waggons. (Schwäb. Merk.)

Frankfurt, 13. August. Gestern traf Se. kön. Hoh. der Großherzog von Baden auf der Reise nach Schwenningen hier ein, und verweilt noch gegenwärtig in unserer Stadt. *) Auch Ihre Maj. die Königin von Würtemberg ist hier anwesend. — Als literarische Notabilität ist unter den Fremden Barnhagen von Gasse zu nennen. — Neuern Nachrichten zufolge wird Se. Durchl. der Fürst Metternich nächsten Mittwoch hier eintreffen, aber ohne Aufenthalt nach dem Johannisberg weiter reisen.

Schweiz.

Bern. Es ging hier das Gerücht, die Gesandten von Oesterreich, Frankreich, und Rußland hätten sich bei dem Präsidenten der Tagsatzung zu einem Besuche gemeldet, der auf die gegenwärtige schweizerische Tagesfrage Bezug gehabt. Als zuverlässig dagegen wird gemeldet, daß Hr. v. Thile, der in Abwesenheit des Hrn. Ritters v. Bunsen als k. preussischer Geschäftsträger fungirt, aus Auftrag des Berliner Kabinetts eine Audienz bei dem Hrn. Schultheißen Neuhaus verlangt hat, in der Absicht, im Namen seines Hofes die Mittheilung zu machen, daß derselbe mit den bekannten Ansichten der österreichischen Regierung über die Klosterangelegenheit ganz einig gehe, und dieselbe in allen ihren Theilen bestens unterstütze. (Basel. B.)

Frankreich.

Die Königlich Zeitung schreibt aus dem Elsass: Der 15. August ist zur Eröffnung der elssässischen Eisenbahn in ganzer Länge zwischen Straßburg und Basel bestimmt. Man erwartet, gute Renten aus ihrer Vollendung zu ziehen. Wenn gleich der Verkehr jener der Taunus- und sächsischen Bahn nicht gleich kommt, so werden die Hoffnungen wohl schwerlich zu Schanden werden, da es kaum in Europa eine Bahn geben möchte, deren Bau in Betracht jener Länge mit geringeren Schwierigkeiten verknüpft war. Fast immer ebener Boden, selten Dämme und Einschnitte, von Tunneln und Brücken gar nicht zu reden. Auch in der Eleganz hat man sich eben nicht übernommen, und die Bahnhöfe sind zumeist sehr dürftig ausgestattet. Ihren wahren Nutzen bringt sie aber erst dann, wenn der Anschluß der badischen Bahn bei Kehl erfolgt ist. Wird jedoch der Bau durch das ba-

*) Die neueste Nummer der Karlsruher Zeitung läßt Se. kön. Hoh. am 11. August um Mittag Koblenz vorbeisahren, und an demselben Tage auf der Durchreise in Weibheim verweilen. Es genügt, diese Daten unter sich und mit der Zeit der (am 11. erfolgten) Abreise zu vergleichen, um die eine dieser Angaben für irthümlich zu erkennen; es ist die Koblenzer Nachricht, welche unrichtig ist. A. v. A.

meine Herren! solche Sachen nehme ich mit doch ziemlich sicher. Ich habe einen sehr schönen Brief an Madame Priesnitz von einer ihrer Freundinnen, und ich bin froh, daß ich denselben bekommen habe. Denn sagen Sie selbst, es kann einem doch etwas hier ankommen, man ist in der Fremde, man kann krank werden, da ist es doch viel werth, wenn man weibliche Pflege hat."

Wer zu Priesnitz kommt, um sich von seiner Frau küssen zu lassen, hat nun wohl nicht ganz den Zweck der Wasser-Heilanstalt begriffen, dachte ich im Stillen.

Aber wunder nahm es mich doch am andern Tage, als wir erfuhren, daß an demselben Platz, wo uns Wilhelm vor dem Schicksal des Torreja gewarnt, und uns abgehalten hatte, thalwärts zu fliehen, mehrere Häuser nach Heilwaldau liefen. Wilhelm hat offenbar ministerielles Talent. In den schwierigsten Fällen, wenn er Nichts weiß, gibt er wenigstens Antwort. — Das erinnert mich an den Ausspruch

eines geistvollen Diplomaten, dem ich, von Paris im Jahre 1833 zurückgekehrt, erzählte, wie so viele Gesandten an kleinen süddeutschen Höfen so manche Revolution dort spuckmäßig sähen, woran nicht zu denken sey. — „Die armen Schelme müssen schon so berichten, damit sie anzeigen, daß sie vigilant sind, wie die Schilowachen Wer da? rufen, damit man nicht von ihnen sage: „sie sind überflüssig.“"

Madame Priesnitz hat noch viel schneller, wie ihr Gemahl, bäuerische Herkunft und ländliche Erziehung überwunden. Sie hat ganz den Ton einer vornehmen Wienerin, und ihr Benehmen gegen die vornehmen Damen, welche ihr, wohl hauptsächlich um des Mannes willen, auf eine auffallende Weise die Cour machen, ist so leicht, so ungezwungen, als ob sie eine geborne Fürstin Oesterhazy oder Lichtenslein sey. Sie ist dabei eine hübsche und krenzbrave Frau, welche sich auch nach Kräften des Haushaltes annimmt, den sie übrigens leider zu ihrem eignen Nachtheile nicht ganz zu übersehen vermag. Es ist zu be-

dauern, daß Priesnitz keine Söhne hat. Von den sieben Kindern, die ihm seine Frau geboren hat, ist ein Knabe und ein Mädchen, ersterer schon vor sechs Jahren, verstorben. Die beiden ältesten Mädchen sind in einer Pensionsanstalt in Troppau, die jüngsten drei zu Hause. Da man sonst keine Kinder auf dem Gräfenberg sieht, die verheiratheten Badegäste aber täglich durch sie an ihre Familie erinnert werden, sie auch für kinderliebende Junggefallen, wie für mich, eine äußerst angenehme Erscheinung sind, so sind sie auf allen Spaziergängen, wo sie sich blicken lassen können, immer umlagert; doch ist es mir nie möglich gewesen, da sie ein ganz abentheuerliches Jargon sprechen, mich mit ihnen zu unterhalten. Es mangelt uns gegenseitig an Verständlichkeit, und wir kommen nie zum Verstehen.

Am andern Morgen holte mich Priesnitz mit seinem Adjunkten etwa um sechs Uhr aus dem Bette. Ich mußte mich entkleiden, und mich in eine Badewanne von gewöhnlicher Größe setzen, die etwa sieben Zoll

bische Oberland nach dem Versprechen der Regierung ausgeführt, so dürfte solche Konkurrenz bald gefährlich werden. Denn es steht zu erwarten, daß die Mehrzahl der Reisenden den an schönen Gegenden und historischen Denkwürdigkeiten ungleich reichern Weg durch den Breisgau der etwas einförmigen Fahrt durch die hie und da sehr öden Strecken des Elsass und Sundgau's vorziehen wird. — Ueberhaupt ist es auffallend, wie sehr die Kultur des Landes bei doch gleicher Güte des Bodens dem rechten Rheinufer nachsteht, und in der ganzen Einrichtung der Lebensweise der Schmutz und die Ergiebigkeit fehlt, woran man sich in Deutschland so gern eingewohnt hat. Die Neuerungen tragen oft ein kleinliches, lächerliches Gepräge. So bleibt in Strassburg immer ein provinzielles Pfälsbürgerthum zurück, das sich in den andern Rheinländern dieser Größe längst abgeschliffen hat, und wenn man sich auch auf eine Gasbeleuchtung etwas zugute thut, so ist man, hell gesehen, doch bei der alten Finsterniß geblieben. — Traurig ist die Erscheinung, wie systematisch die französische Regierung seit einiger Zeit von unterster Schule auf die Ausrottung der deutschen Sprache betreibt, deren Erfolg die Affektation der Elässer zu gut kommt, welche das Französische lieber jämmerlich radebrechen, als von der Leber weg das Idiom sprechen wollen, worin sie seither die Weltgeschichte großgezogen hat.

Das Commerce stellt in einem Artikel, worin es dem Ministerium den Vorwurf macht, daß es „vor den Unruhmüßern keineswegs so viel Absichten habe, um sie nicht bei der Polizei anzustellen und zu befördern,“ folgendes ungeschickte Sittenbild auf: „Es ist jetzt durch das Schweigen der Minister erwiesen, daß Hr. Vernormand (Polizeikommissär in Toulouse) eines der Mitglieder jener Gesellschaft der Volksfreunde gewesen ist, welche in den ersten Tagen unserer Julirevolution so viel Aufregung verursachte. Wir könnten den Herausgeber eines der heftigsten Blätter von 1830 und 31 nennen, der jetzt eine Stelle bei der Polizei bekleidet. Ein anderer Redakteur eines der kleinen Wochenblätter, die mehr als einmal den Bohn des Hrn. Barthe auf der Rednerbühne entflammten, und deren Artikel er vorlas, um dem Centrum Schrecken einzujagen, figurirt ebenfalls auf dem Budget und in den Reihen der Polizei, und ein dritter Gründer eines ähnlichen Blattes wird gegenwärtig bei der geheimen Polizei in Lyon verwendet. Ist dies nicht dasselbe Individuum, das unter der Anklage, in den Junitagen die rothe Fahne getragen zu haben, in contumaciam zum Tode verurtheilt, und später wegen mangelnder Beweise freigesprochen wurde? War nicht der Hauptagent der Polizei des Hrn. Gasparin in Lyon während der Apriltage 1834 zugleich Präsident einer Sektion der Gesellschaft der Menschenrechte, und Sekretär einer andern Sektion?“

Paris, 10. August. Das Journal des Debats gibt in seiner heutigen Nummer ein Schreiben aus Berlin, dem zufolge der Minister v. Werther dem Könige seine Entlassung eingereicht haben und solche angenommen worden seyn soll. Graf Malgouy wird hinzugefügt, sey zu seinem Nachfolger berufen, und Hr. v. Werther nur bis zu dessen Ankunft noch mit Fortführung der Geschäfte seines Ministeriums beauftragt. Das Journal des De-

bats ernannt zu gleicher Zeit den Grafen Dönhof zum preussischen Gesandten in Wien. — So voreilig schickt selbst derjenige Theil der Pariser Presse, welcher über auswärtige Angelegenheiten besser unterrichtet seyn könnte, seine Angaben über fremde Diplomatie in die Welt. Die Quelle, woraus das Journal des Debats schöpfte, ist kein Geheimniß. Graf Breffon hatte von Berlin aus bereits vor einigen Tagen den Austritt des Hrn. v. Werther als bereits erfolgt gemeldet. Solche Unkenntniß bei Personen, die nur vorsichtig berichten sollten, ist zwar nichts Wunderbares für diejenigen, welche die hier bei allen Geschäften vorherrschende Uebereilung kennen, aber sie bedarf der Berichtigung. Die That-sachen stehen, wie folgt: Hr. v. Werther hat sich nach der Unterzeichnung der Konvention vom 13. Juli zu dem Könige in Sanssouci begeben, und demselben vorgestellt: „Er sey bereits bereit, es herrsche Friede in Europa, die Verhältnisse seyen aus der vorjährigen Spannung glücklich herausgetreten, der Zeitpunkt scheine ihm also geeignet, seine Entlassung zu erbitten.“ Dies ist, wo nicht wörtlich die Rede des Hrn. v. Werther, so doch deren Sinn gewesen. Der König erwiderte dem Hrn. v. Werther: „Er sey von dessen Geschäftsleitung annehmend befriedigt, und verleihe ihm den Schwarzen Adlerorden als Zeichen der besondern Zufriedenheit. Er nehme also diese Entlassung nicht an, sondern werde später darüber entscheiden.“ So und nicht anders stehen die Dinge. Hr. v. Malgouy ist also keineswegs zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten bereits ernannt, wie Graf Breffon und das Journal des Debats vorschnell melden. Graf Malgouy ist überdies in diesem Augenblick ins Bad gereist, und zwar auf den Rath des Dr. Junglen nach Rissingen. Die französischen Blätter haben irrthümlich bereits seine Ankunft in dem Seebad Boulogne gemeldet. Die Seebäder aber sind dem Grafen Malgouy bei seinem Augenübel gänzlich abgerathen worden. — Eben so irrig meldete kürzlich das offizielle hiesige Abendblatt, der Messager, einen Besuch des Königs von Preußen, der Königin von Holland u. beim Wasserfalle des Doubs unweit Besançon. — Diese sämtlichen Unrichtigkeiten sind nur deshalb anzuführen, um einen Beweis zu liefern, wie in Angaben über Personen ebensowohl wie in Fragen über Grundsätze die französische Presse sich nur mühsam aus den Windeln der Oberflächlichkeit herauswickelt. Heute weist der National Deutschlands Nationalität nach der Donaumündung zu, morgen wird dasselbe Blatt eine neue europäische Landkarte nach seiner Schule zeichnen. Heute wird das Sieckle Preußen sogar Polen als Sühnopfer darbieten, übermorgen einige kleine deutsche Staaten als Entschädigung für die abzutretenden Rheinprovinzen. Ein paar Tage nachher erscheint dagegen der Temps mit einem Allianzprojekte Frankreichs mit den kleinen deutschen Staaten, und eine neue Auflage des Rheinbundes muß alsdann das „Natürlichste“ seyn. Dazwischen schwirren allerlei andere Projekte durch die Luft, nächtliche Fledermäuse einer geheimnißvollen Propagandapolitik oder laute Spektakelfstücke der Eroberungselüste. In dieser Kakophonie der verschiedenen Ansichten bleibt uns Nichts übrig, als den Franzosen ihr altes Sprichwort zuzurufen: Avant de nous manger, mettez vous d'accord comment!

hoch mit Wasser angefüllt war, und jetzt einige Minuten mit den Händen und dem Wasser meinen Körper reiben, dann ließ er mich aufstehn, und führte mich zu einer großen, mit eiskaltem Wasser gefüllten Wanne, wo ich nur niedertauchen und mich dann erheben mußte. Jetzt wurde ich abgetrocknet und in ein Zimmer zurückgeführt. Preislich hatte mir empfohlen, mir jetzt eine tüchtige Bewegung zu machen, und ich gehorchte.

Jeder neu Angekommene muß diese Halbbäder zuerst nehmen, theils, um die Haut an das kalte Baden zu gewöhnen, theils, um die Krankheitsstoffe, welche im Körper schlummern, zu entwickeln. Oft muß sich der Badegast ganze acht Tage hindurch diese Prozedur gefallen lassen, namentlich werden ältere Leute nicht sogleich in das kalte Bad gelassen. Mich hat er schon am zweiten Morgen in wolleinen Decken schwitzen lassen. Uebrigens bekommt mir die Wasserkur gut; mein Appetit, der mir fast ganz vergangen war, kommt mit erneuter Kraft wieder, ich fühle,

daß das Wasser meine Säfte verdünnt, das Bad aber die Hautthätigkeit erhöht. Ich bin sogar auf dem langweiligen Gräfenberg guter Laune.

Südarabische Inschriften.

Die in neuerer Zeit so glänzend berühmte Wissenschaft der alten Schriftkunde — in Zeit von 15 Jahren sind unter andern die drei Schriftarten der alten Ägypter (durch Young und Champollion), die persische Keilschrift (durch Lassen), die punisch-mumidische Schrift (durch Gesenius), die finatitische Schrift (durch Beer), entziffert worden — hat so eben wieder einen wichtigen Zuwachs erhalten durch die neueröffnete Kunde einer über ein Jahrtausend verlorenen Schriftart, wohl der ältesten, die man kennt. Die arabischen Schriftsteller reden nämlich öfters von sehr alten Inschriften der Himjariten oder Homeriten im südlichen Arabien, die sie selbst nicht mehr zu erklären verstanden. Schon von Niebuhr und Andern

wurde vergeblich darnach geforscht, und erst vor kurzem sind mehrere derselben von englischen Reisenden aufgefunden und kopirt, nimmehr aber auch schon von einem deutschen Gelehrten, Gesenius in Halle, entziffert worden. (Siehe dessen Entzifferung der himjaritischen Inschriften in der Hallischen Allgemeinen Literaturzeitung, 1841, Nr. 123 ff.) Die Schrift, eine der ältesten, die man kennt, ist ein Abkömmling der phönizischen, und wiederum die Mutter der altäthiopischen, jedoch ohne alle Besale, und nach der linken Hand laufend. Die Sprache ist der südarabische Dialekt, aus welchem das Aethiopische entstanden ist. Das Zeitalter der Inschriften, die sich auf die Erbauung von Tempeln, Bauwerken, und verglichen beziehen, ist das des altarabischen Helden-thums und der alten himjaritischen Könige; es finden sich Namen arabischer Götzen und der Name eines alten Königs auf denselben. (Preuß. St. 3.)

◇ **Paris, 11. August.** Die Ernennung des Marquis von Dalmatien für den Gesandtschaftsposten in Berlin ist so gut wie entschieden, da der Marquis solche wünscht, und der Marschall Soult, jetzt allmächtig, solche verlangt hat. Der Marquis von Dalmatien ist reich, noch ziemlich jung, an eine junge, lebenslustige Frau verheiratet, und wird also in Berlin, wie man es dort nennt, ein großes Haus machen. Hr. Bresson ist bekanntlich unverheiratet. — Der preussische Gesandte in Paris, Baron Arnim, leidet seit einiger Zeit an einem starken Ohrenübel, welches sein Gehör bedeutend erschwert. Graf Hatzfeld ist seit einigen Tagen wieder aus Berlin angelangt. — Der Unfall des Herzogs von Bordeaux, welchen die Gazette de France zuerst frischweg geleugnet hatte, stellt sich um so bedenklicher heraus, als der Weinbruch gerade an der obern Hüfte erfolgt ist. Die Trauer und Bestürzung der hiesigen Legitimisten läßt sich denken. Hr. v. Dreux-Brézé ist abwesend, der Herzog von Fitz-James zum Besuche bei den ältern Bourbonen, Chateaubriand im Bade zu Nérès. — Hr. Thiers reist mit seiner Gemahlin; seine Schwiegermutter ist ihm nicht gefolgt. — Die Herzogin von Leuchtenberg badet in Dieppe, und stattete einen Besuch im Schlosse zu Eu ab. — In Toulouse ist die äußere Ruhe hergestellt; bei Gelegenheit wird aber der Süden stets wieder feindlich gegen das jetzige Regiment auftreten.

Großbritannien.

Das Londoner Court-Journal schreibt aus Florenz vom 24. Juli: Zwei Söhne des Lord Albborough, der eine Villa in der Nähe von hier bewohnt, kamen vor einigen Tagen in heftigen Streit, kehrten aber scheinbar versöhnt nach Hause zurück. Am nächsten Tage gingen sie miteinander auf die Jagd. Der jüngere, achtzehnjährige Bruder, von Groß erfüllt gegen den älteren, dreißigjährigen, zielte, als ein Vogel aufzog, auf seinen Bruder; da er ihn aber nur unbedeutend verwundete, zog er eine Pistole, und schoss ihm von hinten eine Kugel in den Rücken. Der Brudermörder floh in einen Weinberg, wurde aber hier von mehreren Bauern ergriffen. Sie machten ihm Vorwürfe wegen seiner Greuelthat, und sagten, er komme wenigstens auf die Galeeren. Er aber erwiderte: „Nein, nein, danke; auf die Galeeren komme ich nie“, zog alsbald eine zweite Pistole, drückte sie in den Mund ab, und blieb auf der Stelle todt. Der Leichnam des Bruders und Selbstmörders blieb noch mehrere Stunden liegen; der ältere Bruder, der gefährlich verwundet war, wurde zu dem Vater gebracht. Dieser, von dem Tode des jüngeren noch nicht unterrichtet, rief alsbald aus: „Wenn der unnatürliche Missethäter dem Galgen entgeht, ist es meine Schuld nicht.“ Am nächsten Tage erzählte der Vater vor seiner Abreise nach Livorno seinem Bankier mit großer Selbstbeherrschung das unglückliche Ereigniß. Der Leichnam des Selbstmörders wurde auf geweihtem Boden bei Nachtlicht begraben; nur der Geistliche und der Sakristan waren zugegen. Der Verwundete ist noch nicht außer Gefahr.

(Allgemeine Zeitung.) Das Morning Chronicle läßt sich von seinem Frankfurter Korrespondenten schreiben, der erwartete Ministerwechsel in England fange an, seine Wirkungen auf dem Kontinent zu äußern. Als solche bezeichnet der Briefsteller die neuerlichen Verhaftungen von des Karbonarismus Verdächtigen in Sardinien und Neapel, und die letzten Regierungserlasse an die Landstände von Hannover, Baden, und Hessen-Kassel. Ohne den „Zusammenhang der Dinge“ leugnen wollen, kann man diesen Kausalismus doch etwas mikroskopisch finden.

Griechenland.

Athen, 12. Juli. Wie sich das griechische Ministerium unter Maurokordatos gestaltet hat, ist Ihnen bekannt. Gewiß werden Ihnen wegen Verzögerung der Bildung dieses Ministeriums, so wie überhaupt hinsichtlich des Ganges der Verhandlungen zwischen Sr. Maj. dem König und Hrn. Maurokordatos, die verschiedensten Gerüchte zugekommen seyn. Aus sicherer Quelle habe ich erfahren, daß der König, nachdem Sr. Maj. Hrn. Maurokordatos schon bei der ersten Audienz aufgefordert hatte, Alles anzugeben, was er für des Landes Wohl erspriesslich halte, in Wälde über die zu treffenden Maßregeln mit ihm zur völligen Verständigung gelangt war. Zu gleicher Zeit war auch der Punkt wegen der Ministerkandidaten besprochen worden, und auch hierin zeigte sich

der König den Wünschen des künftigen Premierministers willfahrend, indem er die von ihm beabsichtigten Kandidaten gegen andere, von Hrn. Maurokordatos vorgeschlagene vertauschte. So schien schon am 19. Juni Alles beendet zu seyn, als Maurokordatos Tags darauf an den König die unerwartete Bitte stellte, die ihm bestimmte Stelle nicht annehmen zu dürfen, weil er das königliche Vertrauen nicht im genügenden Grad zu besitzen glaube. Diese Bitte Maurokordatos' mußte um so mehr überraschen, als der König dem Premierminister gewiß schon dadurch einen großen Beweis seines königlichen Vertrauens gegeben hatte, daß ihm nebst dem Ministerium des Aeußern auch die Leitung des so wichtigen Ministeriums des Innern übertragen worden war. Indessen Maurokordatos beharrte auf seiner Bitte, und bald zeigte sich, daß sie nur einen persönlichen Grund hatte, d. h. die Wahl eines Ministers, gegen welchen Maurokordatos anfangs keine Einwendung erhoben hatte. Erst durch die dem König später gemachte Eröffnung, daß die Wahl des Hrn. Provelgios zu jener Weigerung Anlaß gegeben, erklärte sich die Sache, und nur durch die inständigsten Bitten des Hrn. Provelgios (eines durch seinen Charakter nicht minder, als durch seine juristischen Kenntnisse ausgezeichneten Mannes), von seiner Ernennung abzustehen, indem er nie wünschen könne, das Hinderniß der Bildung des Gesamtministeriums unter Maurokordatos zu seyn, konnte Sr. Maj. bezogen werden, auch hierin den Wünschen des Hrn. Maurokordatos nachzugeben. Nachdem dieser Anstand gehoben war, stand der Bildung des neuen Ministeriums kein Hinderniß mehr im Wege, um so weniger, als dieses auf die übrigen zu treffenden Maßregeln keinen Einfluß üben konnte; — Maßregeln übrigens, welche Sr. Maj. schon vor Maurokordatos' Ankunft zu treffen beschlossen hatte. (Allg. Z.)

Baden.

◇ **Karlsruhe, 12. August.** (Erwidern.) In Nr. 224 dieses Blattes ist von Heidelberg aus die Frage gestellt worden, wie es sich mit den in der letzten Generalversammlung der Versorgungsanstalt zur näheren Prüfung an eine Kommission gewiesenen Vorschlägen des Verwaltungsrathes in Bezug auf die Kapitalauflösung verhalte. Dem Hrn. Einsender scheint jedoch unbekannt zu seyn, daß in jener Generalversammlung von mehreren Mitgliedern Bedenken gegen einige Bestimmungen der Statuten geäußert, und namentlich die Verhältnisse der theilweisen Einlagen als einer gründlichen Untersuchung bedürftig bezeichnet worden sind; daß die Nothwendigkeit dargethan wurde, diese Untersuchung vorangehen zu lassen, damit etwaige Aenderungen gleichzeitig mit der Kapitalauflösung eintreten können; daß endlich die Generalversammlung diese Anträge genehmigt, und die Ernennung einer Kommission angeordnet hat. Bei diesem Sachverhalt ist die Aufgabe der Kommission eine sehr schwierige gewesen, und sie hat sich genöthigt gesehen, zur Darlegung der äußerst verwickelten Verhältnisse der Theileinlagen und zur Begründung eines angemessenen Systems der Kapitalauflösung in sehr weit führende Berechnungen einzugehen, wie denn außer dem die eigentliche Untersuchung enthaltenden Text bereits über 20 Tabellen gefertigt sind, deren einige allein mehrere Monate Zeitaufwand erheischten. Hiernach dürfte die eingetretene Verzögerung um so begreiflicher seyn, als eine derartige Arbeit der Natur der Sache nach nur aus einer Hand geliefert, nicht aber vertheilt werden kann, wenn die Einheit des Systems erhalten werden soll. — Nach dem weitern Inhalt der Anfrage dürfte übrigens die Entschliebung über Einlagen und Nachzahlungen von der Beendigung der Kommissionsarbeiten kaum abhängig seyn, da eine namhafte Steigerung der Rente der jüngeren Klassen nicht wohl jetzt schon erwartet werden darf, vielmehr nach Zweck und Einrichtung der Versorgungsanstalt durch die Verabreichung anfänglich geringer Renten die Mittel gewonnen werden müssen, in der Zukunft und bei eingetretenem höheren Alter beträchtliche Renten zu gewähren.

Anzeige.

Karlsruhe. Durch den Abgang zweier junger Leute auf die Universität können zwei das Lyzeum oder das polytechnische Institut besuchende Söhne aus guten Familien in Kost, Wohnung, und Pflege unter billigen Bedingungen aufgenommen werden. Wo? sagt das Komptoir.